

„PROPAGANDA.... Der Verrat“

*Gesteuerte Schlagzeilen und Wegwerfunterhaltung bestimmen unseren Alltag. Dahinter steckt ein gut geöltes Räderwerk der Medien und Unterhaltungsindustrie. Tom v.K., Medienmanager und Hauptfigur des Romans mischt vorne mit, bis er plötzlich selbst zum Mittelpunkt von Intrigen und Skandalen wird. Hintergangen, betrogen und kriminalisiert bleibt ihm am Ende nur noch die Flucht. PROPAGANDA wirft einen Blick hinter die Kulissen der ‚Sex-Sells‘-Scheinwelt und demaskiert ein skurriles Business mit viel Biss, Humor und einem Augenzwinkern. Dabei bekommen alle ihr Fett weg – die Manager, Künstler, Blattmacher, Luder, TV-Chefs, Produzenten, A&Rs und vor allen Dingen die Boulevard-Heinis, von deren Schlagzeilen und ‚Sex-Sells‘-Bildern die Republik tagtäglich überschwemmt wird.*

*Gestern noch Sunnyboy, Liebling der Frauen und erfolgreicher Agenturchef, steht Tom v.K. mit einem Mal vor den Trümmern seiner Existenz: Er ist in die Sexfalle getappt!*

*Mit den Stilmitteln des klassischen Roadmovies treibt der Autor seine von (Midlife)Krisen gebeutelten und sinnsuchenden Protagonisten um den halben Erdball und stürzt sie von einem Abenteuer ins nächste...*

## **LESEPROBEN**

Der Medientreff war einer der angesagtesten der Republik und ich freute mich bei der Gelegenheit, auf ein entspanntes Aufeinandertreffen mit J.B. am Vorabend des Events.

Es macht keinen Sinn, alles in sich hinein zu fressen. Man braucht Freunde, denen man sich blindlings anvertrauen kann. Und so empfand ich es schließlich als Akt der Befreiung, als ich J.B. mein Herz ausschüttete. Ich erzählte ihm die Geschichte mit der Mail, von der Entlassung der Mitarbeiter, vom Verkauf meiner Wohnung – und die Story von mir und Annabelle. J.B. hörte geduldig zu und ich war dankbar für seinen Rat. Dankbar dafür, dass er mir an diesem Abend den Blick für das Wesentliche öffnete – die Kraft der Liebe zur Frau im Allgemeinen, und meine taktische Vorgehensweise hinsichtlich Annabelle im Besonderen.

Die Hostessen an den Akkreditierungscouthern waren hoffnungslos überfordert. Hier, an der ersten Station, hatte sich eine endlose Schlange gebildet. Empörtes Gezicke und machomäßiges Imponiergehabe der VIPs – oder die, die sich dafür hielten – prallten von den Damen hinter den Couthern ab. Hier gab es keine bevorzugte Behandlung. Die VIP-Bereiche und der Champagner lagen in weiter Ferne. Nachdem auch das letzte, zarte Handgelenk und der schönste Armreif durch ein billiges Plastikband in Pink verunstaltet waren, schob sich die Karawane weiter. Nächste Station, die Garderobe: gleiches Bild und gleiche Schlange. Zum letzten Mal wurde das Dekolleté zurechtgerückt, die Nase gepudert, die Lippen nachgezogen, Krawattenknoten und Einstecktuch gecheckt und das perfekte Lächeln aufgesetzt. Schließlich galt es im Anschluss den Roten Teppich zu beschreiten.

Ein Blitzlichtgewitter ließ mich gewahr werden, dass ich mich bereits inmitten der VIP-Einflugschneise befand. Natürlich galten die Hallo-Rufe, das Kamerasurren und das hysterische Geschrei der Fotografen nicht mir oder meinesgleichen. Und ich verkneife mir an dieser Stelle jeden weiteren Kommentar.

Die Hitze in der Halle verschlug uns fast den Atem. Ich machte mich mit J.B. auf die Suche nach einem Pilsstand und schaute mich dabei in aller

Ruhe um. Für das Auge wurde einiges geboten. Es schien als wolle die Branche mit aller Kraft junges Blut in die Szene pumpen. Hippe Nachwuchsschreibtischtäter, blauäugige Praktikantinnen und gestriegelte Volontäre, durften zum ersten Mal die Luft des großen Entertainments schnuppern. Wir standen ungefähr zehn Meter entfernt von der sogenannten VIP-Area eines angesagten Modelabels. Drei Treppenstufen separierten hier das einfache Fußvolk (besagte Praktikanten) von ihren Stars, Vorbildern und Helden. Drei Stufen, stiernackige Securitys und das falsche Partybändchen am Handgelenk trennten Welten. *So einfach ist das!* Und dort oben tummelten sie sich - Top-, Super-, Pop-, Model- und Star-Madenschlampen irgendwelcher hirnlosen TV-Shows, die den schnellen Ruhm versprachen. Die tatsächlich-en VIPs hingegen warfen kopfschüttelnde Blicke auf die illustre Szene, bei der die schwulen Darsteller billiger Vorabendsoaps natürlich ebenso wenig fehlen durften wie ihre magerstüchtigen Kolleginnen.

Unterdessen gesellte sich eine weitere Gruppe unschuldiger Jugendlicher (Gewinner eines Radiogewinnspiels) an den Fuß der Leiter. Die Hühner genossen den Auflauf sichtlich. Sie grinnten spöttisch auf das Fußvolk herab und zogen dabei hörbar die Nasen hoch. *Rotzlöffel* fluchte ich leise. *Wie die Hühner auf der Stange*, murmelte ich, als ich einen letzten Blick auf die Bändchenlosen warf. Nur drei Stufen auf der Hühnerleiter trennten sie von ihrem Traum. Denn dort bedienten sich ihre Vorbilder auf hochhakigen Pumps an Wodka-Redbull. Bis unter die Haarwurzeln zugekokst und mit toten Augen, rieben sie ihre Schenkel aneinander. *Hat diese Mischpoke überhaupt eine Ahnung davon, dass Drogen Bewusstseinerweiternd sein können? Alter Mann, was denkst du dir? Nur wer eine eigene Autogrammkarte besitzt, der hat es geschafft! So einfach ist die Welt!*

»Sinnentleerte Scheiße«, murmelte ich laut. Angewidert warf ich einen Blick an das Kopfteil der Halle. Dort, im Sponsorenbereich einer Fluglinie, erblickte ein paar interessante Gesichter. Ja, es hätte trotz allem ein netter Abend werden können, wenn nicht plötzlich auch noch Niclas Fester in mein Gesichtsfeld eingedrungen wäre.

»Tom lass dir von diesem Anblick nicht den Abend vermiesen, okay?« J.B. warf mir einen besorgten Blick zu.

»Du hast gut reden! Schau dir die provokanten Blicke an, die er mir zu schmeißt.«

Ich nickte der Dame dankend zu, die auf einem silbernen Tablett Sponsorenzigaretten reichte, und steckte mir eine an. Hätte ich auf meine innere Stimme gehört, und die Veranstaltung nach Festers Auftauchen verlassen, wäre mir vieles erspart geblieben. Vielleicht hätte ich aber auch weniger von diesem erfrischenden Getränken zu mir nehmen sollen, dann hätte ich vielleicht einen klaren Blick bewahrt. Vielleicht... Hätte...

Derweil stieg der Lärmpegel aus der VIP-Area des hippen Modelabels beständig an, während die Mädels am Fuß der Hühnerleiter den Jungs von der Security wer weiß was ins Ohr flüsterten und sich dabei an ihren muskulösen Oberschenkeln rieben. Ja, die Mädels wussten, wo sie hin wollten und wer ihre Vorbilder waren. Sie gaben alles! Ich schüttelte verständnislos den Kopf.

Eine noch größere Übelkeit bereitete mir allerdings Festers Anblick. Mit lautem Gelächter präsentierte er sein strahlend weißes Gebiss, er bog seinen trainierten Körper durch und schaute triumphierend in die Runde. Gestraffte und gebräunte Gesichtshaut kontrastierte mit dem Weiss des gestärkten Oberhemds. Der Markenanzug saß perfekt, Hals- und Einstecktuch waren aus edelster Seide. Die hochpolierten Schuhe stachen in die Augen.

»Du schaust aus, als wolltest du ihn umbringen, Tom. Das macht mir Angst!« J.B. orderte eine weitere Runde und forderte mich auf den Platz zu wechseln:

»Lass uns rüber gehen, zum Buffet. Es kann nicht schaden, zwischen den Getränken einen Happen zu essen.«

Ich stocherte und pickte in den kulinarischen Leckereien. Mit meinen Gedanken war ich jedoch ganz woanders: Meine persönlichen Katastrophen und der drohende Untergang meiner Agentur lagen mir schwer im Magen. Just in dem Moment, als ich mich der Nachspeise widmete, schlug das Stimmungsbild um. Seichte Musik flüsterte durch die Lounge. Barry White ließ mich für einen kurzen Moment die Augen schließen. Es war als gehörte er schon zu uns, zu mir und Annabelle.

*Verdammt, was hast du hier verloren? Weshalb bist du nicht bei ihr? Ja, so wie unser beider Leben lief, sollten wir uns gegenseitig stützen. Und in diesem Moment war es wie eine Offenbarung: Wenn dir jemand Sonne schenken kann, dann Annabelle.*

Der Gedanke an ihre sinnlichen Augen zauberte mir ein Lächeln ins Gesicht. Am anderen Ende der Lounge hatte ich inzwischen Jack entdeckt. Ich eilte zu ihm und schloss ihn in die Arme.

»Hey, du alter Inselaaffe, wie laufen die Geschäfte? Was macht deine Sitcom, wie läuft Tankwart Kruse?«

Natürlich wusste ich, dass es mit der Serie nicht zum Besten stand. Der Pilot und die ersten beiden Folgen hatten unter Senderschnitt performed.

»Tom, alter Kraut, lass dich ansehen. Du hast abgenommen?«

Ich erzählte Jack in knappen Worten, wie mich das Tagesgeschäft in Atem hielt und ich mich außerstande sah, regelmäßig Nahrung zu mir zu nehmen.

»Nein, im Ernst Alter, die Geschäfte laufen schlecht. Musste mich bereits von Haus und Hof trennen – und wer weiß was als nächstes geschieht?«

»Bei mir sieht's erst recht finster aus«, gestand Jack. »Tankwart Kruse ist kaum zu retten. Wenn die nächsten beiden Folgen nicht funktionieren, dann ist Schluss mit lustig. Die setzen die Comedy ohne mit der Wimper zu zucken ab, glaub mir.«

Wir philosophierten eine Zeit lang über den katastrophalen Sendeplatz, auf den man seine Sitcom programmiert hatte, und tranken gemeinsam mit J.B. zwei Bier auf die Schnelle. Es tat gut mit Jack zu reden. Er war einer der Ersten, denen ich damals in diesem Business über den Weg lief. Jack, eine ehrliche Haut und viel zu gut für dieses Geschäft – und dafür liebte ich ihn. Ich bedauerte, dass wir unser Gespräch nicht fortsetzen konnten. Er habe noch eine wichtige Verpflichtung, hatte er mir geheimnisvoll zugeflüstert. Ich verabschiedete ihn mit einem breiten Grinsen, das jedoch auf der Stelle erstarb, als ich mich über die Schulter drehte. Keine drei Meter entfernt hatte sich Niklas Fester an der Bar aufgebaut. Womit hatte ich das verdient?

»J.B., jetzt schau dir das an. Fester verfolgt mich! Ein Stalker!«

»Du wirst langsam paranoid! Wir stehen in unmittelbarer Nähe des Buffets. Klar kreuzt der hier irgendwann auf.«

»Nein, du täuschst dich. Der führt etwas im Schilde.« Ich hatte die Worte kaum ausgesprochen, da steuerte er auch schon auf uns zu.

»Herr von Krämer, schön Sie zu sehen. Wie laufen die Geschäfte?«

Ich war dermaßen perplex, dass ich ihm wie ferngelenkt die Hand schüttelte.

»Wie man hört, haben Sie einige Schwierigkeiten. Ich hoffe, Sie nehmen es sportlich. Sie wissen ja, wie das im Leben so spielt, mal ist man oben und mal unten.«

Er zog mich in eine Diskussion über fallende Quoten der großen Fernsehstationen und zupfte dabei generös an seinem Halstuch. Mir wurde heiß und ich öffnete einen weiteren Knopf meines Hemds.

Mittlerweile tanzten die Hühner auf den Tischen. Sie hatten die Massen elektrisiert, waren TV-Stars, Schulhof-, Kneipen- und Bürothema - damals, vor einem halben Jahr. Mittlerweile waren die Brüste aus Silicon, die Lippen gebotoxt und die Haare mit platinblonden Extensions bis zum Arsch verlängert - der Ruhm hingegen war bereits verblasst. Die Jungs aus der Halbwelt brachten sich bereits in Stellung - coole Rapper, harte Kerle. Demnächst würden diese Hühner an Stangen tanzen oder dämliche Fragen bei Quizsendern stellen! Sicher!

»... wissen Sie, die Quoten... « *Was will der Idiot dir vom Leben und vom Fernsehen erzählen? Ich atme ein, ich atme aus.*

Die Bandlosen am Fuß der Hühnerleiter machten sich unterdessen mit emporgereckten Armen und voller Begeisterung daran, mit ihren Handys Exklusivfotos von ihren Stars zu schießen. *Morgen vielleicht schon auf Facebook, Twitter oder als 0815-Foto gedruckt. Auch so ist die Welt!*

Ich gebe zu, ich war nicht ganz bei der Sache. J.B. entschuldigte sich mit den Worten, er wolle sich noch einmal an den wundervollen Nachspeisen bedienen. Und ich stand plötzlich mit Fester allein auf weiter Flur.

»Wo haben Sie denn Frau Schluckspecht von der Alleenstraße gelassen?« fragte ich mit geheucheltem Interesse, um mich wieder in die Unterhaltung einzubringen.

»Na, das ist aber keine adäquate Bezeichnung für die Pressesprecherin des größten Privatsenders, meinen Sie nicht, Herr von Krämer?«

»Ich finde, das ist eine treffende Definition!«

»Ich kann dir nur sagen (mit einem Mal duzte mich Fester), dass sie für mich die Eintrittskarte in den Laden ist. Und bislang hat das hervorragend funktioniert. Findest du nicht?« zischte er wie eine verlogene Schlange.

»Ich erinnere mich nicht an den Tag, an dem ich Ihnen das Du angeboten hätte!«

»Solch ein verlorener Großauftrag tut weh, oder?«

Ich knirschte mit den Zähnen und schüttete mein Bier auf Ex hinab.

»Es wird nicht der Letzte gewesen sein, mein Bürschlein.« Fester grinste unverschämt und prostete mir zu. Ich hielt das leere Glas mit beiden Händen umschlossen. »Du kannst dir deine dämlichen Konzepte in den Arsch schieben, Krämer. Jetzt sind wir an der Reihe. Und du weißt doch: Gut geklaut ist halb gewonnen.«

»Wir werden sehen, ich komm dir schon noch auf die Schliche, Fester. Verlass dich drauf!«

Die Musik wechselte. Es wurden nun lautere und härtere Rhythmen gespielt. Die Hühner drehten auf und Festers Lachen klang höhnisch:

»Wie lebt es sich denn Krämer? Wie man hört, hast du deinen billigen Jaguar bereits verscherbelt! Du kannst dir nicht vorstellen, wie ich es genieße, dich auf dem absteigenden Ast zu sehen!«

»Weshalb hast du es auf mich abgesehen, Fester?«

»Weil du eine kleine, miese Ratte bist. Ich werde dich dahin zurücktreten, wo du hergekommen bist: in die Gosse, Krämer! Du bist nicht mehr als ein schmutziges Stück Scheiße!« Indem er das sagte, schüttete er - verdeckt von Blicken Dritter - das Glas Rotwein über meinen Anzug und flüsterte: »Pass auf, und dann fick ich auch noch deine Assistentin!«

Ich spürte die Feuchte des Rotweins in meine neuen Kleider eindringen. Er hatte Annabelle beleidigt – mit einem Mal verlor ich die Kontrolle. Ich stieß ihn hart vor die Brust, sodass er taumelte und mit seinen rudernden Armen die Gläser vom Tresen fegte. Das Klirren des Glases ließ die um uns stehenden Gäste aufhorchen. In Bruchteilen von Sekunden stand Fester jedoch wieder auf den Beinen und versetzte mir einen dermaßen heftigen Schlag in die Magengrube, dass mir Hören und Sehen verging. Mit unserem Gepolter am Ende der Lounge standen wir plötzlich im Mittelpunkt: Die VIPs aus Entertainment, Politik und Sport linnten neugierig zu uns herüber. Und so entging ihnen ferner nicht, mein nun folgender Angriff: Mit einer unverhofften und geschickten Körperdrehung nahm ich dermaßen viel Fahrt auf, dass ich meinen Ellbogen mit voller Wucht in Festers linken Rippenbogen rammen konnte. Er schrie auf und sah mich aus hasserfüllten Augen verwundert an.

»Damit hättest du nicht gerechnet. Hm, du Schmarotzer, wie fühlst du dich jetzt?« keuchte ich triumphierend.

*Das war ein gezielter Schlag. Diesem wirst du ab heute jeden Tag einen weiteren folgen lassen. Und du kleine Ratte, du wirst bald kriechen,* lächelte ich.

Wäre ich in diesem Moment ein wenig konzentrierter bei der Sache gewesen, so hätte ich den heranfliegenden Barhocker vielleicht rechtzeitig wahrgenommen. Ich heulte auf, als das Wurfgeschoss meinen Brustkorb rammte. Mit einem lauten Krachen kippte ich nach hinten und landete auf dem Rücken. Mein Körper schrie vor Schmerz. Ich hatte das Gefühl, von einem Bus gerammt worden zu sein.

»Ich mach dich fertig!« schrie ich und versuchte wieder auf die Beine zu kommen.

Blitzschnell war er über mir. Vor Wut traten mir die Tränen in die Augen. Er beugte sich tief zu mir herab.

Für den Bruchteil einer Sekunde fragte ich mich erneut, an wen mich seine Gesichtszüge erinnerten. Seine Nasenspitze berührte mein Ohr und dann flüsterte er:

»Mach dich nicht lächerlich. ICH habe DICH schon längst fertiggemacht! Nach dieser Mail bekommst du kein Bein mehr an den Boden.«

In diesem Moment sah ich Rot. Blitzschnell zog ich mein Knie hoch und rammte es ihm mit voller Wucht zwischen die Beine. Sein Aufschrei war markerschütternd. Fester flog rücklings gegen die Bar und zerriss dabei seinen Anzug an der scharfen Kante des Tresens. Er schrie, er krümmte sich, er jaulte und schnappte nach Luft. Ich erhob mich schwankend und drohte ihm mit dem Zeigefinger:

»ICH mache DICH fertig, Fester! ICH mach DICH alle. Und wenn es sein muss, dann bring ich dich um!«

Zu diesem Zeitpunkt hatte sich eine ganze Reihe von Entscheidungsträgern des Business um uns versammelt. Die meisten schüttelten angewidert den Kopf, drehten sich ab und tuschelten unverständliche Worte. J.B. war außer sich. Selbst die Maden-schlampen und Prollhühner stellten ihre Balztänze ein und schauten mit weit aufgerissenen Schnäbeln zu uns herüber.

»Ist dir klar, mit was du ihm soeben gedroht hast? Du weißt, über was sich die Leute in den kommenden Tagen das Maul zerreißen werden? Ist das, das Bild, das du in der Öffentlichkeit von dir sehen willst?« hatte er gefragt. »Und so etwas nennt sich PR-Spezialist«, spottete er wütend und schob mich zum Ausgang, wo ich mir im Vorübergehen das obligatorische Gastgeschenk (Plastiktüte mit billigen Sponsoren-Give-aways) packte.

Dann schaute ich mich noch einmal um, winkte den Verstörten am Fuß der Hühnerleiter begeistert zu und entschwand in der Nacht.

---

Wir hatten vereinbart, dass wir am Vorabend meiner Abreise das Konzept noch einmal gemeinsam durchgehen wollten – und zwar in aller Ruhe und entspannt auf meiner Terrasse. Hand aufs Herz, schoben wir die Arbeit nicht als willkommenen Anlass vor? Lag es nicht auf der Hand, was passieren würde – und war es nicht an der Zeit, dass die Karten endlich auf den Tisch kamen?

*Was soll das, willst du tatsächlich eine weitere Baustelle aufmachen?* stöhnte ich, als ich mich zum Date umzog. Wenig später schnitt ich mich beim Rasieren und fluchte laut. *Blanker Wahnsinn* murmelte ich, als ich den teuren Bordeaux entkorkte und verzweifelt versuchte die Blutung am Kinn zu stoppen. Danach packte ich meinen Koffer für Istanbul.

Um 20.30 Uhr klingelte es an der Haustür. Mein Herz pochte. Ich hastete zum Aufzug um sie zu begrüßen. War das möglicherweise schon zu viel des Guten? Sollte ich nicht eher im Sessel auf der Terrasse sitzend darauf warten, dass sie den Weg zu mir fand? Stattdessen stand ich hier und hörte, wie sich der Aufzug in Bewegung setzte. Würden wir übereinander herfallen, sobald sich die Tür öffnete und es auf der Stelle im Aufzug treiben? Meine Fantasie schlug Kapriolen. Ich für meinen Teil war bereit, die Waffen zu strecken.

Als die beiden Türen sich mit einem metallischen Stöhnen auseinander schoben und den Blick auf ihre nackten Schultern freigaben, verschlug es mir für einen Augenblick die Sprache. Dann erst bemerkte ich, dass sie *keinen* Rock trug. Ich war perplex, was hatte das zu bedeuten? Sie strahlte mich an. Ich schluckte und begrüßte sie mit Küsschen rechts, Küsschen links, Küsschen rechts und bat sie einzutreten. Zu meinem Erstaunen musste ich jedoch feststellen, dass ich sie in dieser hauchdünnen Dreiviertelhose anziehender fand, als je zuvor. Der weiße Stoff umspannte ihren wundervollen Hintern wie eine zweite Haut. Mir blieb die Spucke weg. Shakira würde vor Neid erblassen.

Natürlich war Annabelle, wie alle, die zum ersten Mal meine Wohnung betraten, hin und weg.

»Hast du Hunger? Ich habe eine Kleinigkeit vorbereitet, geht schnell.«

Wie sollte ich ihren Blick deuten, den sie mir in diesem Moment zu warf? Sie sah blendend aus. Ich führte sie zur frei stehenden Küche in der Mitte des Raumes und schenkte ihr ein Glas Wein ein.

»Wie gesagt, nur eine Kleinigkeit. Ich hoffe, du magst Gemüse aus dem asiatischen Wok?«

»Wenn ich nicht mit Stäbchen essen muss, klingt das sehr verlockend«, lächelte sie.

Ich warf ihr mein charmantestes Lächeln zurück, schwenkte das Gemüse und zog ein vielsagendes Gesicht, als ich die Soße abschmeckte. Ich tat geschäftig, während ich hier noch ein paar Kräuter zupfte und dort noch etwas nachwürzte; wohlwissend, dass Annabelle mich dabei nicht aus den Augen ließ.

»Was denkst du, wollen wir auf der Terrasse essen? Solch einen lauschigen Abend hatten wir lange nicht mehr. Ähm, ich meine (ich räusperte mich), so von den Temperaturen her. Es ist sehr angenehm im Moment, draußen zu sitzen.«

»Ich schreie wenn mir kalt wird«, lachte sie und prostete mir verschwörerisch zu.

»Was denkst du, Annabelle, bist du für die Präsentation gewappnet? Ist dir noch eine Idee gekommen?«

»Hm«, sagte sie, während ich die Teller aus der Anrichte holte. »Wir könnten über die flankierende PR zur Roadshow nachdenken. Meines Erachtens sollten wir zusätzliche Hörfunk-APKs in Betracht ziehen. Falls das nicht das Budget sprengt, meine ich.«

»Das Budget!« stöhnte ich. »Immer wieder das Budget!«

Ich warf ihr einen verschmitzten Blick zu, als ich die Teller schließlich mit einigen Rucola-Blättern dekorierte, und forderte sie mit einem Nicken auf, mir zu folgen. In einer der letzten Ausgaben der *GQ* hatte ich gelesen, dass nackte Füße (vorausgesetzt sie sind gepflegt und nahezu unbehaart) eine erotische Ausstrahlung auf Frauen haben. Leider war in diesem Artikel nichts dazu vermerkt, dass man sich vor harten Kanten in acht nehmen sollte. Seid ihr schon einmal bei vollem Lauf mit dem kleinen Zeh am Türrahmen hängen geblieben? Und habt ihr dabei vielleicht noch obendrein Teller balanciert. Der Schmerz der mich durchfuhr, hätte meiner Kehle fast einen lauten Schrei entlockt. *Reiß dich zusammen. Am Ende hält sie dich noch für einen lebensuntüchtigen Trottel. Halt die Teller fest. Jammer nicht.* Und so hüpfte ich ihr auf einem Bein hinterher und schnitt in ihrem Rücken unvorstellbar groteske Grimassen. Annabelles Reaktion beim Betreten der Terrasse war zu erwarten gewesen und lenkte ihre Blicke von meiner schmerzverzerrten Miene ab.

»Wow, das glaub ich nicht.« Annabelle schaute ungläubig. »Du hast einen Whirlpool? Wie geil ist das denn? Und dann dieser Ausblick.«

»Hmmm. Schau dich ruhig in Ruhe um. Ich habe noch etwas vergessen.« Ich wankte zum Bad, hielt den Fuß unter eiskaltes Wasser und rieb ihn danach mit Sportlersalbe ein. Ich hoffte inständig, dass der Zeh nicht gebrochen war. *Von dir lass ich mir den Abend nicht versauen*, fluchte ich drohend, als ich wieder ins Freie trat.

»Unglaublich, Tom.« Annabelle stand an der Brüstung gelehnt und war sichtlich beeindruckt.

In der Tat, man hatte eine atemberaubende Sicht über die Altstadt und auf den Dom. Ein hervorragender Ort, sein gestresstes Managerkreuz, den steifen Nacken und die wirren Gedanken zur Ruhe kommen zu lassen. Bei klarem Sternenhimmel, ein Glas Wein am Beckenrand und gutem Sound, hatte ich hier manch angenehmen Moment verbracht.

»Ja, der Whirlpool ist korrekt. Leider habe ich ihn dann doch zu selten genutzt.« Ich zuckte bedauernd mit den Schultern. »Bald ist sowieso Schluss damit«, stellte ich in emotionslosem Ton fest.

»Weshalb, machst du einen Goldfischeich draus?« lachte Annabelle.

»Nee, leider nicht halb so lustig. Ich ziehe nächsten Monat um. Alles zu groß, zu teuer. Was soll ich sagen, du weißt, wie die Geschäfte laufen.«

»Tom, das ist nicht dein Ernst, diese Wohnung kannst du unmöglich aufgeben?«

»Weshalb, wirst du mich in einer Zweiraumwohnung nicht mehr besuchen?« fragte ich etwas zu spöttisch.

Sie übergang meine Bemerkung lehnte sich über den Rand und ruderte mit einer Hand durchs Wasser. Die Ansätze ihrer dunklen Brustwarzen waren deutlich zu erkennen. Und es hatte den Anschein, als ob ihre wunderbar gebräunten Beine danach schrien, liebkost zu werden. Sollte dieser laue Sommerabend das versprechen, was mir in diesem Moment durch den Kopf ging?

»Wenn du dich noch weiter nach vorne lehnst, fliegst du gleich rein!« lachte ich. »Komm, das Essen wird kalt. Dann die Arbeit und später das

Vergnügen. Wer sollte uns daran hindern gleich eine Runde im Pool zu drehen? Hmm, was denkst du?»

»Tom, das wäre großartig. Lach nicht, bin nämlich echt verspannt!«

Sie lächelte verschmitzt, als ich ihr den Stuhl zurechtrückte. Hinter ihr stehend, sog ich den Duft ihrer Haare für einen kurzen Moment mit halb geschlossenen Augen ein, und gönnte mir danach einen feierlichen Blick auf ihre prächtigen, festen Brüste. Dann mahnte ich mich selbst: Mit einem lauten Räuspern, nahm ich ihr gegenüber Platz, hob mein Glas und sah ihr dabei tief in die Augen.

»Ich finde es fehlt etwas«, sagte sie nach dem ersten Bissen.

»Salz?«

»Nein, alles perfekt«, antwortete sie mit einem Augenaufschlag. »Ich meine, es ist doch nicht verboten, wenn Chef und Angestellte auch mal bei Kerzenschein dinieren. Was denkst du?«

»Hmm?«

Ihr hättet die Terrasse sehen sollen, wie geschickt sie illuminiert war. Ringsum zwischen den Bambusgräsern, Palmen und Kakteen waren bunte Spots in Reihe geschaltet, die sich vom Pool aus dimmen ließen. Ich schaute mich um:

»Du hast Recht, Annabelle. Und Musik fehlt auch. Entschuldige, du hast mir zuliebe den Weg in Kauf genommen, um zu dieser späten Stunde zu arbeiten. Also werde ich dir jetzt ebenso jeden Wunsch von den Lippen ablesen.« Mein Grinsen war unverschämt und zweideutig und sollte es auch sein. Es hatte seine Wirkung nicht verfehlt.

»Wow!« Annabelle zuckte unmerklich mit den Mundwinkeln, schob ihre Unterlippe vor und zwinkerte mir zu. Ich hingegen stellte mir vor, wie ihr Höschen langsam feucht wurde, und fragte mich, ob wir nicht auf der Stelle zur Sache kommen sollten.

»Ich besorge Kerzen und du suchst dir eine passende Musik aus«, sagte ich stattdessen. »Die Anlage steht zwischen Bar und Computer. Wenn du reinkommst, rechts.«

»Was hältst du von Barry White?« hörte ich sie von drinnen rufen, als ich die Kerzen anzündete.

Ich schüttelte den Kopf. Keine schlechte Wahl. Barry würde es schon richten.

»Tom, ich glaube du hast eine Mail erhalten, klang jedenfalls so, dein Computer ist wohl noch online!«

Ihre blauen Augen leuchteten in wunderbar warmen Farben, als sie sich an den Tisch setzte. Was wollten sie mir sagen? *Fick mich endlich?*

»Heute werde ich jedenfalls keine Mails mehr lesen, so viel steht fest«, sagte ich gedankenverloren, hopste noch etwas unsicher auf meinem lädierten Fuß und goss ihr dabei großzügig Wein nach.

Ihr Blick schweifte über die Dächer der Altstadt: »Sag Tom, das mit dem Wohnungsverkauf, hast du dir gut überlegt?«

»Ich habe das Bedürfnis Ballast abwerfen zu müssen. Kennst du das Gefühl? Mir ist das alles zu viel. Ich werde mir eine einfache, nette Bude suchen.«

»Ganz sicher?«

»Ich bin vollkommen davon überzeugt. Ich werde mir ein kleines Appartement anmieten und schauen, wie sich die Dinge entwickeln. Ich bin gespannt, was die Zukunft so alles bereithält.«

Sie sah mich fragend an.

»Ich weiß, das klingt vielleicht übertrieben... Doch mir wird irgendwie leichter ums Herz, je öfter ich den Gedanken durchspiele.«



»Hau nicht zu brachial auf all das ein, was du dir über die Jahre aufgebaut hast, Tom.«

»Manchmal gibt es keine rationalen Erklärungen, Annabelle. Manchmal macht das Leben mit uns, was es will. Ich habe das Gefühl, dass ich mehr denn je meinem Bauch folgen sollte.

»Hmm«, seufzte sie nachdenklich.

»Intensiver in sich hinein horchen, seinem Herzen folgen... Hmm, was denkst du, Annabelle?«

»Midlife-Crisis? Einsamkeit?« Sie schaute mir offen und interessiert in die Augen.

»So deutlich hat mir das noch niemand vor den Latz geknallt. Danke Annabelle...«

»Hey, ich will nur ehrlich sein.«

Annabelle schaute leicht irritiert auf ihre Gabel und spießte einen Pilz auf, während Barry White just in dem Moment zu „I Only Want To Be With You“ ansetzte: „*I know what I want. I'll be your Freak between the sheeds. I'll be inside of you. As long as you want me in it.*“ Verdammt, die Unterhaltung lief in die falsche Richtung. Ich musste die Kurve kriegen.

»Nein, das ist okay. Diese Fragen habe ich mir selbstverständlich auch schon gestellt.« Ich atmete durch und schenkte Rotwein nach. »Doch diese Erkenntnis bringt einen leider keinen Deut weiter. Angenommen es ist tatsächlich an dem. Angenommen ich ziehe daraus den Rückschluss, keine voreiligen oder unüberlegten Schritte zu tun. Was denkst du, was dann passiert?«

»Status quo?«

»Genau, es wird sich nichts mehr bewegen. Und das wäre doch wirklich langweilig, deprimierend und ...?«

»Und?« Annabelle lächelte.

»Und irgendwie unsexy, oder?« ergänzte sie meinen Gedankengang.

Ich grinste verschmitzt. »Ja, und jetzt musst du mir nur noch sagen, dass es gerade diese Unrast ist, die mich zu einem interessanten Typen macht«, lächelte ich verschwörerisch.

»Interessant oder unberechenbar?« feixte Annabelle und beugte sich bei der Frage mit ihrem Oberkörper weit über den Tisch. Sie schob ihre Haare hinter die Ohren und warf mir einen spitzbübischen Blick zu. Das Flackern der Kerzen verlieh ihrer Iris etwas Katzenhaftes. Sie legte das Besteck beiseite und strich mit ihren Fingerkuppen über das getrocknete Wachs am Kerzenständer.

*Sie wartet*, schoss es mir durch den Kopf. *Du musst etwas sagen, irgendetwas unternehmen – ein Wort, eine Geste.* Mein Mund war trocken. Sie bewegte ihre sinnlichen, blutroten Lippen:

„...*now your lying next to me giving it to me...*“ und summte „*I belive in miracles .... you sexy thing...*“. Ihre Brust hob und senkte sich deutlich sichtbar – und ihr Atem ging ein wenig schneller, wie mir schien.

*Es ist dein Schritt, nicht ihrer. Verdammt!* Ich war kurz davor, meinen Fuß entlang ihrer Fesseln auf Wanderschaft zu schicken. Und entschied mich schließlich doch in letzter Sekunde für eine unverfänglichere Geste: Ich schob meine Hand über den Tisch und umfasste ihre Finger. *Jedes Wort ist jetzt ein Wort zu viel. Lass dich treiben, Alter!* Ich sagte nichts und schaute ihr dabei tief in die Augen.

Das plötzliche Klingeln des Telefons war wie eine kalte Dusche. Es war nicht irgendein Klingeln. Die Geräuschquelle war das rote Telefon, der Apparat für absolute Notrufe. Ich schreckte auf.

Die Produktionsfirma hatte sich nicht lumpen lassen. Das Buffet war erste Sahne und ins Set von „Tankwart Kruse“ (so der Arbeitstitel der Comedy) hatten sie eine Cocktailbar hinein gezimmert. Ich bestellte eine Runde Planters Punch und ließ den Blick durch die illustre Runde schweifen. Die Darsteller der Sitcom, der Regisseur und der Produzent standen im Mittelpunkt und ließen sich gerade von drei, vier Fotografen für die lokalen Klatschspalten ablichten. Natürlich durften die unnützen VIVA-VJs ebenso wenig fehlen, wie die IT-Girls, Luder und die längst vergessenen Kandidaten irgendwelcher Castingshows. Gestern Superstar und heute vergessen oder Moderator bei einem Quizsender. Der schwächliche, schwule Programmdirektor schmiss sich gerade an einen jungen, ebenso schwulen Maskenbildner heran. Ich beobachtete wie der Produzent im weißen Hemd, den gestärkten Kragen lässig über das Revers geschlagen, sich den beiden näherte. Es machte den Eindruck als wolle er mitspielen.

»Sind denn hier alle schwul?« fragte ich.

»Hm, glaub nicht. Schau dir doch die Perle des Chefredakteurs an. Na, meinst du sie bekommt den Schauspieler rum?«

Marc lag richtig. Mindestens dreißig Prozent der Anwesenden waren heterosexuell. Und wie zum Beweis entdeckte ich den selbstverliebten Gockel der Teenie-Postille, der von Musik genau so viel verstand wie meine Großmutter von Corel Draw. Er hatte fünf milchgesichtige Bubis um sich versammelt. Eine Band. Ich beobachtete, wie er ihnen einen Vortrag hielt, und hoffte inständig, dass sie seinem abgedroschenen Boulevardgewäsch keinen Glauben schenken würden. Im Übrigen hatten sich an diesem Abend die üblichen Verdächtigen versammelt: Brave Senderredakteure ließen sich die eigene Serie von den Machern der Produktionsfirma erklären. Eine kahl geschorene Aufnahmeleiterin, als Hardcorelesbe verschrien, lief mit Aufnahmeheadset durch die Dekoration. Aufgewühlte Caster wurden von arbeitslosen Schauspielern umringt und umtriebige Boulevardredakteure geiferten nach einer Sensationsgeschichte. J.B. folgte meinem Blick.

»Die Kleinsten sind meist die Unangenehmsten«, schmunzelte er.

»Solange sie fair bleiben, kann ich mit allen leben«, antwortete ich.

Marc prustete, schüttelte den Kopf und lachte, während er uns einen neuen Drink besorgte um wenig später mit einem bekannten Gesicht aufzutauchen.

»Hey, Tom, kennst du den?«

Ich schaute verdutzt. Vor mir stand Jack und begrüßte mich mit seinem unnachahmlichen britischen Akzent. Wir hatten uns eine Ewigkeit nicht mehr gesehen. Mitte der Achtziger hatte er vor der Kamera gestanden, später einen Versuch als Programmdirektor unternommen. Ja, ich erinnerte mich, er sprach bei unserer letzten Begegnung davon, sich ganz und gar dem Schreiben von Drehbüchern zu widmen.

»Du bist der Autor von *Tankwart Kruse*?« fragte ich ungläubig. »Das verspricht dann wohl der erste Quotenhit mit echt schwarzem, britischen Humor zu werden, oder?«

»Na, lass dich überraschen«, grinste Jack. »Du weißt ja, ist für das Deutsche Fernsehen. Den Großteil der Ecken und Kanten haben sie bereits heraus gemeißelt. Und bald beginnt der Feinschliff – feiges Pack!«

Ich freute mich für Jack. Er war immerzu von kreativen Ideen getrieben und nach einer langen Durststrecke schien er nun endlich Fuß unter den Autoren gefasst zu haben. Wir setzten uns an die improvisierte Bar,

zwischen die Zapfsäulen des Sets, und bestellten eine weitere Runde. Wir waren mittlerweile auf „Sex on the Beach“ und ich wollte nicht wirklich wissen, was mein Schädel am nächsten Morgen davon halten würde.

»Jetzt schau dir die Kleine des Chefredakteurs an. Wenn der wüsste.« J.B. schüttelte ungläubig den Kopf.

Die für meinen Geschmack etwas zu dürre Lady rieb sich inzwischen am Actiondarsteller, lächelte und sah ihm tief in die Augen.

»Schau dir die Hose an«, bemerkte Marc.

»Alter, glaubst du wir sind blind?« frotzelte J.B. und deutete auf die Stelle, an der sich gerade drei Augenpaare fest saugten. Der Stoff der leichten Sommerhose war transparent. Und ihr Unterleib befand sich exakt im Lichtkegel des Spots, der sie von der Seite anleuchtete.

»So eine nackte Spalte ist doch immer wieder ein erhebender Anblick«, grinste Marc.

»Jetzt fangt nicht an zu sabbern, Jungs. Wir sollten uns unauffällig an ihrem Anblick ergötzen«, mahnte ich.

»Ja, lass uns über Frauen reden«, grinste J.B. »Was ist eigentlich aus deiner großen Liebe, aus Valerie geworden?«

»Oh man, die war auch nicht ohne!« Marc schüttete den Cocktail auf Ex.

Ich fasste die Ereignisse der letzten Monate in knappen Sätzen zusammen, entschuldigte mich und machte mich auf den Weg zum stillen Örtchen. Was soll ich sagen, der Ort war alles andere als still und ich brauchte mehr Zeit als gewöhnlich, um mir mit kaltem Wasser den Nacken zu massieren. Es war unüberhörbar, dass es sich dort in der angrenzenden Kabine zwei so richtig gründlich besorgten. Als ich mit leisen Schritten die Toilette verließ, machte mein Kopf mit einem lauten Rums Bekanntschaft mit der viel zu niedrigen Zarge der Toilettentür. Ich hielt mir die Stirn und fluchte laut. Die Ohren klingelten mir noch, als ich mich wenig später neben meinen Freuden an der Bar niederließ und ein Eis-Pack zum Kühlen meiner Stirn orderte.

»Sag mal Alter, wir waren gerade bei deiner neuen Büroperle. Wie heißt sie doch gleich?«

»Meint ihr Annabelle?« fragte ich und schaute etwas belämmert in die Runde.

»Oh man! Ja, die meine ich«, grinste Marc.

»Scheint eine ganz schön Pfiffige zu sein, wie man hört.«

»Und«, ergänzte J.B., »sieht verdammt gut aus, die Kleine. Single, oder?«

»So weit ich weiß«, erwiderte ich lakonisch.

»Man oh man, jetzt hört ihn euch an. Als ob du noch keinen Blick auf die Schnecke geschmissen hättest. Erzähl uns nichts, Tom. Unglaublich der Mann«, lächelte J.B. mit einem unverschämten Grinsen.

»Ich kann mir die beruflichen Besprechungen auf deiner Terrasse lebhaft vorstellen«, lachte Marc.

»Du hast zu viel Fantasie, mein Lieber. Ich kenne sie tatsächlich nicht.«

»Jedenfalls hat sie einen super Arsch«, grinste Marc.

»Halt! An dieser Stelle muss ich Protest einlegen!«

J.B. suchte nach Worten – und endlich:

»Sagtest du Arsch? Junge, Junge, für meinen Geschmack hat sie ein wahrhaft königliches Hinterteil. Wir sollten unserem Freund Tom doch keinen schlechten Geschmack unterstellen«, flachste er. »Im Gegenteil. Tom hat ein Auge dafür. Und sie hat einen fürwahr majestätischen Hintern. Ihr wisst schon, nicht diesen verhungerten Modellhintern, den du mit einer Hand umspannen kannst. Auch nicht einer mit traurigen Hängebacken, kein Birnen- und kein Apfelarsch – und erst recht nicht den eines

Brauereipferdes. Ich hab sie mir ganz genau angesehen, Freunde. Der Hintern hat genau den richtigen Schuss leichter Obszönität. Ein Hintern, der uns Typen in die Knie zwingt. Ein Ausrufezeichen zwischen Taille und Oberschenkel. Und wie sie ihn beim Gehen wiegt. Ich sage euch, solch einem Hinterteil könnte ich wie ein winselnder Hund bis ans Ende der Welt folgen. Ich muss lange überlegen, wo ich solch einen geilen Hintern das letzte Mal zu Gesicht bekommen habe.«

»Shakira!« flötete ich unschuldig.

Aus den Augenwinkeln bemerkte ich, dass J.B. zunehmend unruhiger auf seinem Hocker zappelte. Hatte ihn der Gedanke an Annabelles Hintern etwa dermaßen aus der Fassung gebracht? Oder hatte Salma Hajek den Raum betreten?

»Jetzt schaut euch das an«, flüsterte er.

Mit einer unmerklichen Kopfbewegung zeigte er in Richtung Actiondarsteller. Doch alle Augen saugten sich an seiner Begleitung fest. Wir starrten dort hin, wo vor Kurzem sehr viel Reibung das angerichtet hatte, was sich nun in aller Offenheit vor unseren Augen auftat. Der nasse Stoff im Schritt umspannte ihr Geschlecht wie eine zweite Haut.

»Jetzt schaut, wie die sich anschmiegt. Ein Wunder der Natur«, stammelte Marc.

»Ein Anblick voller Poesie, ein Kunstwerk zum niederknien«, seufzte J.B.

»Vielleicht sollten wir ihnen ein Handtuch reichen?« lächelte ich.

Wir schüttelten die Köpfe und bestellten uns schließlich jeder einen weiteren Drink, um uns zu beruhigen.

Ich erblickte ihn beim Betreten der Tankstelle und spürte im gleichen Moment die Wut in mir aufkeimen.

»Jungs, ich fürchte, der entspannte Teil des Abends neigt sich dem Ende.«

J.B. sah mich fragend an.

»Das ist Niclas Fester«, erklärte ich.

»Und schau dir seine Begleitung an, Marc!«

Arm in Arm stand dieses geleckte Arschloch mit der Pressechefin der Alleenstraße am Buffet und schlürfte Champagner-Rose. Niclas Fester war knapp einen halben Kopf kleiner als ich, doch das tat seinem Auftritt keinen Abbruch. Er war jederzeit weltmännisch gekleidet: Die edelsten Anzüge, zumeist in Blau, das obligatorische Einstecktuch, das penibel drapierte Halstuch und die auf Hochglanz polierten Schuhe, wurden nur durch die Stärke seiner weißen Oberhemden in den Schatten gestellt. Er reckte sein spitzes Kinn stolz Richtung Decke und rümpfte seine fein gezeichnete Charakternase, als er uns erblickte. Seine wasserblauen Augen schienen hellwach, der Seitenscheitel im dichten braunen Haar wie in Stein gemeißelt. Niclas Fester hatte letzte Woche seinen 42. Geburtstag gefeiert (man sollte seine Gegner im Auge

behalten). Ehrlicher Weise musste ich jedoch eingestehen, dass er mit seinem leicht gebräunten Teint und dem durchtrainierten Körper, locker als 35-Jähriger durchgehen konnte. Man munkelte, er gehe drei Mal pro Woche ins Fitnesscenter. Er war Vegetarier, trank keinen Alkohol und rauchte keine Zigaretten. Kein Wunder, dass er sich so gut hielt. So wie es aussah, drohte ihm keiner der branchenüblichen Herzattacken.

»Geleckter Affe!« entfuhr es mir.

»Na warte, die Kleine kaufe ich mir!« Marc räusperte sich und schwankte bedenklich, als er sich von der Theke abstieß.

Ich stammelte ein: »Jetzt nicht!« hervor, und versuchte ihn am Saum seines Sakkos zurückzuhalten. Doch es war zu spät. Wenige Augenblicke später

baute er sich wild gestikulierend vor Schluckspecht auf, während Niclas Fester sich langsam und mit eingezogenem Kopf Richtung Tanzfläche bewegte. Mich überkam nicht zum ersten Mal das Gefühl, dass mich Fester an irgendwen erinnerte. Doch ich hatte mir schon zu oft das Gehirn vergeblich darüber zermartert. Ich würde auch heute keine Antwort auf meine Frage finden.

Als die Dinge ein wenig später augenscheinlich aus dem Ruder gerieten, baute ich mich räuspernd neben Marc auf. Ich erinnerte ihn laut und in aller Deutlichkeit an unseren Anschlussstermin, während Schluckspecht demonstrativ auf ihre Lackschuhe schaute. Kurze Zeit später verabschiedeten wir uns und wankten Richtung Ausgang.

Die Nacht fand schließlich doch noch ein versöhnliches Ende: Wir kehrten in eines dieser Etablissements ein, wo das Bier 30 Euro kostet und die Bedienungen so desillusioniert aus der Wäsche schauen, wie kurz vor der Pensionierung stehende Heimleiterinnen. Als die Chefin jedoch herausfand, dass Marc und ich im Rheinland verwurzelt waren, schlug die Stimmung urplötzlich um. Das Bier floss aufs Haus, und die Mädels auf der Drehscheibe spreizten ihre Schenkel nunmehr zu „Mer losse d'r Dom in Kölle“ – im Übrigen eine sehr bizarre Performance.

---

Der Deutsche Fernsehpreis: Schaulaufen der Erfolgreichen, Schönen und Verzweifelten. Das Zusammentreffen der Stars vor der Kamera mit den Machern hinter den Kulissen. Die Fragen an diesem Abend lagen auf der Hand: Wer erhält welchen Preis, welche der Damen trägt das gewagteste Outfit und wer sorgt für die Skandale an diesem Abend?

Doch beginnen wir am Roten Teppich: Ich schälte mich aus dem Sitz des gesponserten VIP-Shuttles und warf einen Blick gen Himmel. Dunkle Wolken türmten sich auf. Es stand zu fürchten, dass die gecasteten Zuschauer und Fans in Bälde im Regen stehen würden. Der Teppich hingegen stand bereits in Flammen. Die Damen zeigten sich von ihrer besten Seite. Ob A-, B- oder C-Promi, die Markengarderobe stimmte, und fiel in der Regel ziemlich spärlich aus. Hier und da blitzte ein Busen aus dem Dekolleté –unabsichtlich, versteht sich. Die bunten Blätter und People-Magazine würden sich in epischer Breite diesem Thema widmen und damit Seiten füllen. Und genau das war die Chance der schätzungsweise einhundert Fotografen, die begeistert immer wieder das gleiche Motiv aufs Korn nahmen. Es wurde geschrien, geschubst und gewunken: *Einmal hier hin gucken! Ja, hier hin! Lächeln! Ja, genau so! Und jetzt schmeiß mir noch einen Handkuss zu...*

Die Meute war entfesselt: Nicht falsch verstehen, nichts gegen Fotografen, sie gehören zu den angenehmen Vertretern der Branche. Doch in der Meute sind sie unerträglich. Das Rudel, das sich schneller als der Blitz bei einem geeigneten Motiv zusammen rottet, ist schwer zu kontrollieren. Es ist so, als ob du zehn Titane zeitgleich ins Tor stellst und eine Bananenflanke Richtung Strafraum schlägst. Und, wer fängt den Ball?

Die Kameramänner sind übrigens keinen Deut besser. Ich befand mich in unmittelbarer Nähe, als einer betuchten Schauspielerinnen der halbe Oberkiefer ausgeschlagen wurde. Sie stand ganz simpel zu nahe hinter einem EB-Team. Und als der Kameramann abrupt die Kamera herumriss, wurden ihr die Beißer durch den schweren Akku ausgeschlagen. Well, there's no Business, like Showbusiness, doch das nur am Rande.

Alle versuchen sich ins rechte Licht zu rücken: Die Geschäftsführer der großen TV-Sender, Programmacher, Moderatoren, Schauspielerinnen, Regisseure und Produzenten. Redakteure, Caster und Servicekräfte, Marketingleiter und PR-Chefs. Agenten, Journalisten, Presseredakteure und nutzlose VIVA-VJs. Luder, Sternchen, abgetakelte Soap-Stars und Möchtegernsänger. Nachrichtenchefs und Nachrichtensprecher – Verzeihung: News-Chefs und Anchor. Sportmoderatoren, Talkmaster, Köche, Nannies und natürlich Stifter, Beirat und Jury.

Die illustre Gesellschaft versammelte sich in der Fernsehpreislounge und schlürfte in freudiger Erwartung den ersten Champagner. Aus dem Augenwinkel beobachtete ich den Regisseur des Abends. Er würde keine einfache Aufgabe für ihn werden, all den Eitelkeiten gerecht zu werden. Wer durfte wo und neben wem in der Verleihung Platz nehmen – und wo verlief die Kamerabahn?

Drei Stehtische weiter winkte Schluckspecht und prostete genau in dem Moment Niclas Fester zu, als sich von hinten eine Hand auf meine Schulter legte.

»Alles wird gut!«

Ich nahm Marc in den Arm, der zu seinem karierten Jackett an diesem Abend auch die passende Hose trug. Im Übrigen eine angenehme Erscheinung, zwischen den versammelten Frack-, Stehkragen und Fliegenträgern.

»Wo hast du denn das schräge Hemd ausgegraben?« grinste J.B., als er sich zu uns gesellte. »Geiles Indianermuster, Alter!« Er klopfte Marc anerkennend auf die Schulter und bestellte eine Runde Bier. Ich hatte den Eindruck, dass J.B.s Augenringe von Monat zu Monat dunkler wurden.

»Hm, wir sollten den Abend genießen, Jungs«, antwortete Marc. Und J.B. ergänzte, dass uns dies bei den zahlreichen, kurzen Röcken nicht allzu schwer fallen sollte. Ich fühlte mich in guter Gesellschaft. Langsam nahm die Veranstaltung Fahrt auf. Ich verzog mich mit J.B. in die Presselounge, um die Verleihung bei Warm- und Kaltgetränken und einem vorzüglichen Catering über Großbildleinwände zu verfolgen. Marc durfte und musste in der Veranstaltung Platz nehmen. Doch bis sich das Studio bis zum letzten Platz gefüllt hatte, sollte noch einige Zeit vergehen. Erst nach der zehnten Aufforderung, die Plätze doch nun endlich einzunehmen, setzten sich die ersten Gäste langsam in Bewegung. Sie wussten, was auf sie zu kommen würde:

Der beste Fernsehfilm, die beste Serie, die beste Sitcom. Die beste Unterhaltungssendung und Comedy. Die beste Sportsendung, Nachrichtensendung, Dokumentation. Die beste Reportage, die beste Moderation Information. Das beste Buch, die beste Regie. Die beste Schauspielerin in der Haupt- und Nebenrolle, der beste Schauspieler in der Haupt- und Nebenrolle. Die beste Kamera, der beste Schnitt, die beste Musik, die beste Ausstattung... Nach stundenlanger Laudation, nach unzähligen Einspielern, Comedy-Standups und Showacts öffneten sich endlich die Studiotüren. Die Preise waren vergeben, der Hunger war groß und der Durst noch größer.

Und da stand er, wild gestikulierend mit hochrotem Kopf: die Seele des Fernsehpreises. Der Mann, der es schaffte aus diesem Event eine Herzensangelegenheit zu machen. Der Mann, der den Grundstein gelegt hatte. Doch nur wenige konnten sich noch daran erinnern. Wer weiß von diesen Möchtegerns schon, wie Echo, Comet und Co entstanden sind – und wem sie das im Einzelnen zu verdanken haben?

Und dort stand er zwischen Laudatoren, Schauspielern, Programmchefs und dem ständigen Sekretariat. Er fuchtelte mit wilden Gesten, gab

Anweisungen und prüfte persönlich, ob das Fingerfood ausreichend, der Sekt kalt, die Suppen heiß und die Weine auf der richtigen Temperatur waren.

Ich hatte mir mit J.B., Marc und ein paar befreundeten Gesichtern einen Tisch in der Nähe des Pilzstands gesichert und prostete fröhlich in die Runde. Ich sah, wie er auf unseren Tisch zusteuerte. In der einen Hand einen Planters Punch und in der anderen seinen unverwechselbaren Zigarillo. Die ehrliche Freude in seinen, hinter dicken Brillengläser versteckten Augen, war nicht zu übersehen. Er schüttelte mir die Hand:

»Herr von Krämer, wir trinken jetzt einen. Lasst mich an euren Tisch, Kinder. Mehr brauche ich jetzt nicht mehr, zu meinem Glück.«

Mein alter Chef, der harte Hund, die Journalistenikone, der hemdsärmelige Haudrauf, Charmeur und Diplomat.

---

Ich beobachtete meinen Körper, wie er sich erhob. Mit einem Mal stand ich am Fluss. Ich konnte mich allerdings nicht dazu entschließen, ihn zu überqueren. *Ja, ja, nicht jeder ist ein Cäsar. Doch auf der anderen Seite des Flusses liegt die Wahrheit, wartet die Versöhnung.*

*Ich spüre mein tobendes Herz. Es rast. Fühle, wie mir die Luft weg bleibt und mich tosende Wellen umspülen. Die Farbskala vor meinen Augen ändert sich in rasendem Tempo.*

Ich vernahm ein lautes Rauschen, das wenige Augenblicke später meine Ohren verschloss. Mit einem Mal erkannte ich Konturen, spürte Berührungen auf meiner Haut. Mein Körper wurde von einem Hustenanfall geschüttelt, ich spuckte Wasser.

Ich spüre wie mich mehrere Arme aus dem Fluss ziehen und nehme wahr, wie man mich wenig später in der Hütte auf Bastmatten bettete. Dann übermannte mich eine bleierne Schwere.

*Die Konturen verlieren an Schärfe, ein Strahl aus überbordenden Farben reißt mich mit sich in die Tiefe, in einen Strudel, in einen Tunnel, der sich mit schraubenden Bewegungen immer schneller zu drehen scheint...*

*Vater wirft mir ein mildes Lächeln zu im Angesicht seines Todes. Patzi haucht, dass sie mich nie verlassen wird. Dieser Sommernachmittag mit niemals enden wollenden Umarmungen streichelt zärtlich meine Brust. Die Affen über mir in den Wipfeln der Bäume lachen: Die Ameisen haben dein Micropur verputzt. Der warme dunkle Tunnel, dann die Kälte, die Schreie, ihre warmen schützenden Arme. Aurora sitzt auf meinen Knien und lächelt mich an. Sie zeigt auf ihre Mami. Britta sitzt im Schneidersitz auf dem Sofa, baut einen Joint und summt zu einer unbekanntem Melodie, die Kopfhörer auf den Ohren.*

*Die lauten Bässe lassen mich fliegen. Vor mir der Mikrofonständer, hinter mir Ritchie, der seine Snare bearbeitet. Der Delfin lächelt und ich tauche hinterher. Er schießt aus dem Wasser geradewegs in den Himmel und reißt mich mit. Die Klänge sind unsagbar schön, ich beginne zu weinen – vor Glück. Die Knie schmerzen, die Kirchenbank ist hart, das Licht, das durch die Buntglasfenster fällt, fahl und kalt. Susa empfängt mich draußen in der Sonne eines friedlichen Frühlingstages. Sie nimmt meine Hand und wir tauchen ein in den blauen Sog der Milchstraße. Die Vogelperspektive verschafft mir Gewissheit: Das Erdbeben wird uns nichts anhaben: Alles wird gut: Ich schicke euch ein mildes Lachen in eure Herzen, meine Freunde. Auf dem Rücken des Jaguars streife ich lautlos durch die Berge und Täler meiner Heimat. Wir treten durch die erleuchtete Tür und*

*befinden uns in der Agentur. Sie liegt verlassen, vergessen und verstaubt. Der Sprung durchs Fenster in den Garten befördert uns in den Dschungel zurück. Die riesige, schwarze Schlange züngelt: "Willkommen im Garten, fühl dich wie zu Hause. Das ist unsere Erde, das Wasser der Ewigkeit, die Atome der Luft und die Hitze der Fantasien." Der Jaguar setzt erneut zum Sprung an. Ich schlinge meine Arme um seinen Hals, als uns sein mächtiger Sprung durch den Regenbogen an einen dunklen Ort befördert. Ich lege Blumen nieder vor der einzigen Kerze, die einen dunklen Tunnel erleuchtet. Am Ende brennt eine Schreibtischlampe, ich erkenne Annabelle, sie trägt ein hölzernes Kreuz und lächelt mit entspannten Zügen. Fester beugt sich zu mir herab und greift nach meinem Brustbeutel. Lautes Gekicher echot an mein Ohr. Der Ausdruck in diesen Augen, der linkische Blick! Fester hat mich gefunden. Fester ist Carlos. Die lachenden Möwen am Strand reißen Stücke aus dem Rücken des gestrandeten Wals. Ich berühre sein Atemloch und dann tauchen wir tief hinab bis an den Grund des Meeres und stehen verzückt vor diesem Vulkan aus brodelnder Lava. Ein Schmerz ließ mich hoch schrecken. Ich bot all meine Kraft auf, um ein Auge zu öffnen und es dann gleich wieder zu schließen. Es waren die Krallen einer Fledermaus, die sich an meiner Brust fest gebissen hatte und das Blut aus meinem Körper saugte. *Vertreib den Vampir!!!* Der Schmerz gewann Oberhand. Irgendwie schaffte ich es die Muskeln meiner Arme zu aktivieren - und wenig später schlugen sie auf meine Brust und auf den Flughund ein. Ich spürte einen beißenden Schmerz in der Hand und wurde mir bewusst, dass dieses Vieh noch einmal zugeschlagen hatte, bevor es das Weite suchte. Mein Kopf dröhnte. Fahles Mondlicht beschien die Szenerie. Sosehr ich mich auch anstrengte, sosehr ich alle Kräfte meines Körpers mobilisierte, so sehr ich mich auch dagegen stemmte, die Schwere ergriff erneut Besitz von meinen Sinnen. Wenige Augenblicke später mussten mir die Augen erneut zugefallen sein.*

Beim nächsten Erwachen waren es die scharfen Beißer der Ameisen, die mich aus meinem Dämmerzustand heraus holten. Meine Arme gehorchten mir diesmal sofort. Mit aller Mühe setzte ich mich auf und blinzelte durch getrüübte Augen. Die Dämmerung schien einzusetzen, die Tagaktiven erwachten. Zögernd erweiterte sich mein Gesichtsfeld. Neben mir stand eine Schale mit Wasser. Ich setzte sie begierig an die Lippen und schüttete mir den Rest des Inhalts über den Kopf.

---

*Verdammt! Wie sind sie uns auf die Spur gekommen? Was ist passiert?* Ich lugte vorsichtig hinter dem Baum hervor, als ich ein weiteres Polizeiauto erspähte. *Du musst Susa warnen*, schoss es mir durch den Kopf. Es kann nicht mehr lange dauern und der Zugriff wird erfolgen. In aller Hast zog ich das Handy aus der Jackentasche und wählte mit zittrigen Fingern ihre Nummer.

»Hör zu, keine Fragen! Höchste Gefahr! Die Bullen stehen vor dem Hotel.«

»Tom!«

»Lass alles stehen! Nimm nur die Tasche mit den Papieren an dich! Den Flur rechts raus, zweite Tür links ins Treppenhaus. Eine Etage tiefer nimmst du die Tür zum Hinterhaus, du läufst sofort dagegen. Den lang gezogenen Gang gerade durch. Am Ende in den Aufzug. Fahr eine Etage tiefer, steig aus und nimm die große Schwingtüre rechts. Dann stehst du in der Küche. Nimm dort die Tür in den Hinterhof. Der einzige Zugang ist



offen, ein gemauerter Rundbogen. Lauf durch, du stößt auf eine kleine Brücke. Renn drüber und halte dich dann rechts, die kleine Gasse hoch. Dort warte ich auf dich!«

»Bleib dran, das finde ich nie!«

Und so redete ich beruhigend auf sie ein, während ich langsam den Rückzug antrat, um das Hotel weitläufig zu umrunden. Immer wieder flüsterte ich *rechts, jetzt geradeaus* oder *welche Tür siehst du vor dir?* Meine Streifzüge um den Block machten sich bezahlt, ich kannte die Gegend rund um unser Hotel schon recht gut. Zum Glück hatte ich mich am Vortag im Hotel – auf der Suche nach der Sauna – hoffnungslos verlaufen. Eine Stunde war ich, offensichtlich einer inneren Eingebung folgend, durch das Hotel gestromert und hatte mir jeden Winkel angeschaut.

Als ich mich ohne Deckung fortbewegen konnte, begann ich zu laufen und schrie meine Kommandos in den Hörer. Endlich hörte ich, wie sie ins Freie trat – und auch ich war kurz vor unserem vereinbarten Treffpunkt. Plötzlich hörte ich Stimmen, Autotüren wurden geschlagen!

»TOM! Sie sind hier!!!«

»Ruhig! Haben sie dich gesehen?«

»Nein, denke nicht!«

»Wo bist du?«

»Ich sehe die kleine Gasse vor mir.«

»Okay, halt dich dicht an der Hauswand und streif die Schuhe ab. Deine Absätze hämmern das Kopfsteinpflaster wie der Amboss ein Stück Eisen.«

Ich hörte wie von ferne laute Anweisungen gegeben wurden und Susas keuchenden Atem ganz nah an meinem Ohr.

»HALT!« schrie eine Stimme auf Deutsch; es war die von Althoff.

»Sie haben mich entdeckt!« Susas Worte überschlugen sich in Panik.

»Renn, ich sehe dich schon!«

Keine zehn Sekunden später zog ich sie unsanft auf die andere Seite des Eckhauses.

»Runter, zum Kanal!«

Wir hasteten über die Straße und hielten uns rechter Hand. Ich nahm ihre Schuhe und schmiss sie, einer Eingebung folgend, im hohen Bogen in die entgegengesetzte Richtung. Dann tauchten wir in eine schmale, dunkle Gasse ein.

»Keine Sekunde zu spät«, flüsterte ich. »Sie haben die Straße schon erreicht.«

Ich hörte Kesslers Stimme: *Schau dir das an! Sie sind in diese Richtung.* Sie hatten die Schuhe gefunden.

»Weiter«, flüsterte ich.

Wir liefen die Gasse hoch. Nach einhundert Metern nahmen wir die nächste Möglichkeit rechts und erspähten nach zweihundert weiteren Metern, eine Treppe, die zu einer der unzähligen Kanäle führte.

»Hier runter, schnell«, hetzte ich.

»Die suchen doch in der komplett anderen Richtung!«

»Schnell! Die werden keine Ruhe geben. Die suchen die ganze Gegend ab.«

Wir sprangen in das erst beste Boot, das an einem kleinen, vermoderten Holzsteg dümpelte und versteckten uns unter der Takelage. Unser Atem ging schnell, wir waren schweißgebadet und zitterten zeitgleich vor Kälte.

»Niemand hat uns beim Betreten des Bootes beobachtet«, flüsterte ich.

»Mir ist kalt.«

Ich umarmte sie von hinten und rieb ihre Arme. Erst da fiel mir auf, dass sie lediglich T-Shirt und Jogginghose trug.

»Wir müssen trotzdem eine Zeitlang ausharren und warten, bis die Luft rein ist.«

»Hm...« Susa klapperte mit den Zähnen.

Nach einer Weile schaute ich auf die Uhr.

»15 Minuten«, brummte ich. »Denke, wir können es wagen... «

Ich hatte diesen Satz noch nicht beendet, als ich wieder deutsche Stimmen hörte. Männliche, von Althoff und Kessler. Sekunden später gefror mir das Blut in den Adern. Ich hörte, wie sie die knarrenden Stufen zum Steg hinab stiegen. Die Schritte kamen näher und näher. Dann stoppten sie ab, ganz in der Nähe unseres Bootes. Stille. Wir hielten den Atem an. Wieder Schritte. Ich vernahm deutlich Althoffs Stöhnen, das Geräusch eines übergewichtigen Mannes. Ich legte meinen Zeigefinger auf Susas Lippen und umarmte sie noch fester.

»Hier ist niemand! Fehlanzeige! Habe ich dir doch gesagt Kessler! Dafür der ganze Stress! Wir sollten zum Bahnhof und die Ausfahrtsstraßen abriegeln. Jede Wette, die schlagen sich ins Landesinnere durch. Dorthin, wo man sie nicht vermutet. Die sind garantiert auf den Weg nach Östersund. Du weißt, da wohnt der Stiefbruder von der Kleinen. Sie hat letzte Woche zweimal mit ihm telefoniert. Und heute Morgen hat sie ihn vom Hotel aus angerufen.«

Ich schaute Susa fragend an und sie nickte stumm. Wir harrten noch etwa weitere zehn Minuten aus, bevor wir vorsichtig den Kopf über die Reling steckten. Die Luft schien rein. Vorsichtig erklimmen wir die Stiegen Richtung Straße. Ich warf einen Blick in alle Richtungen und atmete erleichtert durch.

»Die sind wir los«, flüsterte ich heiser vor Aufregung. »Als Erstes besorgen wir uns neue Klamotten, im nächstbesten Laden. Wir betreten das Geschäft getrennt. Wir benötigen Perücken. Wir switchen auf unsere neue Identität und fliegen Morgen nach Sankt Petersburg.«

In Gedanken ging ich unseren Fluchtplan durch, als Susa mit einem Mal an meinem Ärmel riss. Ich schaute auf, keine 50 Meter von uns entfernt stand Kessler mit einem schwedischen Kollegen. Beide schauten in unsere Richtung.

»Verdammt! Lauf!« schrie ich und riss Susa mit mir.

Wir rannten die Straße entlang. In meinem Rücken hörte ich Kesslers Schreie. Ihre Absätze hämmerten über das alte Kopfsteinpflaster. Keine Frage, die beiden machten Tempo und verkürzten den Abstand in beängstigender Geschwindigkeit. Wieder schien eine Gasse der letzte Ausweg. Wir stolperten hinein, nahmen die nächste Abzweigung rechts und erhöhten unser Tempo. Mir schwante nichts Gutes, als wir die nächste Abzweigung nahmen. Denn nach 50 Metern baute sich in aller Brutalität eine Mauer vor uns auf. Wir waren in eine Sackgasse gerannt.

»Scheiße! Da müssen wir rüber!« schrie ich.

Die Stimmen und die Schritte der beiden Cops näherten sich bereits auf 20 Metern, als ich auf die Mülltonnen sprang und Susa hoch zog. Wie auf Kommando zogen wir uns an der bröckelnden Backsteinmauer hoch. Susa hatte bereits das obere Ende erreicht, als ich plötzlich eine Hand an meinem Bein spürte.

»Jetzt hab ich dich Krämer!« schrie Kessler und riss an meiner Hose.

»Nein!!!« brüllte ich aus vollem Hals, holte mit dem freien Bein aus und stieß ihm meinen Stiefel mitten ins Gesicht. Ich hörte das Knirschen seines Nasenbeins, als ich mich über die Mauer zur anderen Seite fallen ließ.

»Weiter«, japste ich und nahm Susas Hand.

Wir befanden uns in einem Innenhof mit angelegten Gemüsebeeten, Grillplatz und Kinderrutsche. Ich deutete auf das Tor.

»Dort vorne raus. Das ist der einzige Ausweg.«

Wir hasteten durch die Beete, traten den auf Frost wartenden Rosenkohlplatt und verhedderten uns beinahe in den wirr gespannten Wäscheleinen. Mittlerweile hatten auch die Beiden die Mauer erklimmt. Wir hasteten die nächste Straße entlang und erreichten einen belebten Platz. Busse und Straßenbahnen kreuzten mein Blickfeld. Die Gehwege waren belebt mit hektisch auf und ab laufenden Geschäftsleuten, die Straßen verstopft mit einer Blechlawine aus qualmenden Auspuffen. Der Schlund der U-Bahnstation am gegenüberliegenden Ende des Platzes fiel mir als nächste und beste Fluchtmöglichkeit ins Auge. Ich riss Susa mit mir auf die Straße, wir sprangen gegen wild hupende Autos, trampelten über Motorhauben und stolperten Richtung U-Bahnhof. In unserem Rücken quietschten Bremsen, hupten Autos – unsere Verfolger schrien undeutliche Kommandos. Sie waren uns noch nach wie vor hart auf den Fersen. Wir stolperten die Rolltreppe hinab und sprangen in den erstbesten Zug, dessen Türen gerade im Begriff waren sich zu schließen.

»An der nächsten Haltestelle raus«, japfte ich, als der Zug anfuhr. »Der hier fährt zum Bahnhof und bis dorthin sind es noch vier Stationen. Danke, die sind der festen Annahme, dass wir dort den Fernzug nach Östersund nehmen wollen. Also, nächste Station raus!«

Wir hatten Glück, denn zurück an der Erdoberfläche bot uns ein gewaltiger, stark bevölkerter Platz ein wenig Schutz. Ich deutete auf den Bus:

»Rein!«

Wir zogen ein Ticket bis zur Endstation Lindigö und rutschten tief in unsere Sitze, als der klimatisierte Bus anfuhr.